

strikte Trennung von Literatur, Philosophie und Historie, was somit auch eine isolierte Definition unmöglich macht. Durch die Behandlung der geschichtlichen Entwicklung des Essays in China zeigen die Herausgeberinnen, dass sie „im modernen China deutliche Kontinuitäten zur chinesischen Tradition aufweist“ (S. 13).

Es werden insgesamt 25 Essays von elf Autoren vorgestellt. Diese sind oftmals schon im deutschsprachigen Raum durch Übersetzungen ihrer Romane und Erzählungen bekannt. Es handelt sich um Liu Zaifu, Zhang Kangkang, Jia Pingwa, Lin Shaoshua, Wang Anyi, Mo Yan, Yan Lianke, Wei Se, Zhao Jing, Xu Zhiyuan und Han Han. Versucht wurde, möglichst viele Generationen zu Wort kommen zu lassen, und die Bandbreite reicht von Jahrgang 1941 (Liu Zaifu) bis hin zu Han Han (Jahrgang 1982). In dieser chronologischen Reihenfolge sind die Essays angeordnet und im Anhang finden sich noch detaillierte Autoreninformationen.

In China selbst sind Essays der eigenen Gegenwart Autoren sehr populär und zu den unterschiedlichsten Themen zu finden. Enorme Vielfalt wird auch in diesem Sammelband aufgezeigt, so werden die folgenden Bereiche behandelt: Modernisierungs- und Globalisierungsphänomene in China, das Leben im Exil sowie Freiheitsvorstellungen, das Pendeln zwischen *vita contemplativa* und *vita activa*, Gedanken zu Leben, Tod und dem Naturerleben. Diese Auswahl, begünstigt durch die Kürze der Essays, gibt eine sehr gute Übersicht über die momentane Lage der chinesischen Essaykultur und bietet dem Leser einen sehr guten ersten Eindruck. Gleichzeitig bekommt man hier auch Anregungen, wie man sich einem Thema von innen heraus weiter nähern könnte und liest die indigenen Meinungen zu verschiedenen Sachverhalten. Die Publikation richtet sich somit an Einsteiger in die Thematik sowie an bereits interessierte Personen, die schon chinesische Essays kennen, sich hierzu aber noch mehr anlesen möchten. Sehr positiv sind auch die vielen

Fußnoten zu bewerten, die eine intensivere, weitere Beschäftigung zu den einzelnen Themen ohne viel Mühe ermöglichen.

Leona Dotterweich

Jan Goldenstein:
Internetperzeption in der VR China.
Entwicklung, Wirkung und Potentiale
eines globalen Mediums aus
chinesischer Perspektive

Berlin: LIT, 2011. 228 S., EUR 24,90

Die Schwierigkeiten bei der Anwendung westlicher bzw. US-amerikanischer und europäischer Analyseraster auf sozialwissenschaftliche Untersuchungsgegenstände in Ostasien sind ein vieldiskutiertes Feld.

Eine Perspektive, die besonders in der Analyse des Internet in China von vielen westlichen Asienwissenschaftlern außen vor gelassen wird, nimmt Jan Goldenstein in seinem Buch „Internetperzeption in der VR China. Entwicklung, Wirkung und Potentiale eines globalen Mediums aus chinesischer Perspektive“ ein. Während üblicherweise zur Bewertung der sozialen und politischen Implikationen des neuen „Diskursraumes Internet“ westliche Maßstäbe herangezogen werden, geht der Autor hier der Frage nach, wie die Rolle des Internet für die chinesische Gesellschaft im akademischen Diskurs der Volksrepublik wahrgenommen wird.

Goldenstein teilt das Buch dabei in fünf Kapitel ein. In den ersten beiden Kapiteln erfolgt dabei eine Darstellung der Leitbilder in der innerchinesischen Modernisierungsdebatte vom Ende der Qing-Zeit bis zum Ende der Ära Mao Zedong (Kapitel 1) und seit dem Beginn der Reform- und Öffnungsperiode bis heute (Kapitel 2) mit besonderem Fokus auf der Rolle der Medien. Das traditionelle, konfuzianische Gesellschaftsverständnis wird hier ebenso kontextualisiert wie der Liberalismus, der Sinomarxismus und der chinesische Nationalismus, der bis heute eine besondere Stellung einnimmt.

Im 3. Kapitel wird dann zunächst eine allgemeine Verortung des „neuen Mediums“ Internet im Gesamtmediensystem vorgenommen, und es werden die Unterschiede zu den bisherigen Massenmedien herausgestellt. Zudem wird auf das westliche Bild vom chinesischen Internet eingegangen sowie der aktuellen Entwicklungsstand der Internetindustrie in der Volksrepublik im Jahr 2010 zusammengefasst.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit den rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer das „chinesische Internet“ funktioniert. Hier werden nicht nur Gesetze und Verordnungen zusammengestellt und bewertet, die zur Regulierung des Verhaltens von Online-Anbietern und -Nutzern dienen, sondern auch konkrete institutionelle Akteure benannt und die Funktionsweise des chinesischen Internetkontrollsystems erläutert sowie an einem Fallbeispiel veranschaulicht. Goldenstein nimmt hier keine bloße Darstellung vor, sondern bettet die Struktur des Internets, wie sie sich in der Volksrepublik seit der ersten Hälfte der 1990er Jahre entwickelt hat, in den Kontext des kulturspezifischen Verständnisses von Modernisierung und der Rolle der Medien ein, wie er sie zuvor herausgearbeitet hat.

Im zentralen 5. und letzten Kapitel des Buches geht der Autor schließlich den entscheidenden Schritt, in dem er nicht eine weitere Bewertung der gesellschaftlichen Lage im chinesischen Internet aus westlicher Perspektive anstellt, sondern sich auf den akademischen Diskurs innerhalb der Volksrepublik konzentriert. Anhand vier beispielhafter Fachartikel chinesischer Intellektueller (und teils äußerst bekannter IT-Unternehmer wie dem Gründer von AsiaInfo und späteren CEO der China Netcom Corporation Tian Suning) arbeitet er die Hauptlinien dessen heraus, was er „Internetperzeption in der VR China“ nennt.

Unter Leistung umfangreicher Übersetzungsarbeit stellt Goldenstein heraus, dass die Veränderungen, die das Internet und die fortgeschrittene Kommerzialisierung des In-

ternetsektors für China mit sich bringen, von den chinesischen Autoren zwar als Chance begriffen werden, aber durch den teils anarchischen Charakter gleichermaßen eine große Gefahr für die Gesellschaft und den Erhalt der chinesischen Kultur bedeuten. Bewusst ist er sich dabei dem Angriffspunkt, dass durch die Beschränkung auf diese vier Artikel, die allesamt in der *Xinhua Wenzhai* erschienen sind, eine breite Repräsentation des Internetbildes in der chinesischen Gesellschaft kaum gewährleistet sein kann. Allerdings ist die Zeitschrift durch ihr hohes Renommée durchaus geeignet, einen tieferen Einblick in intellektuelle Diskurse innerhalb der Volksrepublik zu gewähren. So stellt „Internetperzeption in der VR China“ einen wichtigen Beitrag für die Forschung in diesem Feld dar, zumal bisher der innerchinesische Blickwinkel insbesondere im deutschsprachigen Bereich fehlte. Aus diesem Grund empfiehlt sich die Lektüre auch fächerübergreifend für alle, die im weiteren Sinn Interesse an der Entwicklung des chinesischen Internet haben, obwohl der Fokus der Arbeit stärker auf den kulturellen und gesellschaftlichen als politischen Auswirkungen des neuen Diskursraumes liegt.

Max D. Zellmer

John DeFrancis: Die chinesische Sprache. Fakten und Mythen

Nettetal: Steyler, 2011. 379 S., EUR 38,00

Im August 2011 wäre der bedeutende Sinologe und Linguist John DeFrancis einhundert Jahre alt geworden. Zur Würdigung dieses Anlasses wurde sein Werk *The Chinese Language. Fact and Fantasy*, das bereits im Jahre 1984 in englischer Sprache erschienen war, nun auf Deutsch veröffentlicht. Als Grundlage diente die Arbeit des ehemaligen Misereor-Abteilungsleiters Stephan Puhl († 1997). Die Sinologin Cornelia Schindelin von der Universität Mainz vollendete dessen Werk als „Überarbeiterin“ und fügte einige Nachbemerkungen zur deutschen Ausgabe hinzu. Sie bemerkt, dass „Die chinesische